

SCHÖNERE HEIMAT

Erbe und Auftrag



Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V.
87. Jahrgang 1998/Heft 3

war für die Debatten der folgenden Monate im Parlamentarischen Rat von kaum zu überschätzender Bedeutung; die strittigen Probleme von Herrenchiemsee waren wenig später auch die Streitfragen in Bonn“. So zeichnet sich im Jubiläumsjahr nach 50 Jahren immerhin eine ausgewogenere Beurteilung ab und zugleich wird die Erinnerung an die Expertenrunde auf Herrenchiemsee neu belebt.

Daß der Verfassungskonvent von Herrenchiemsee einen besonders gewichtigen Beitrag zum Grundgesetz geleistet hat, ja daß mit diesem Expertengremium die unmittelbare Gründungsgeschichte der Bundesrepublik beginnt, wird künftig kaum mehr jemand bestreiten können. Und nicht zu leugnen ist auch die Tatsache, daß im „Alten Schloß“ die zentralen Problembereiche und die Kontroversen der Folgezeit bereits aufgezeigt wurden. Auch in dieser Hinsicht war der Konvent wegweisend. Darüberhinaus ist Herrenchiemsee zu einem Symbolort deutscher Föderalismusgeschichte geworden, der auch an die Aktualität vieler Fragestellungen von einst erinnert.

Im sogenannten „Alten Schloß“, das eigentlich ein säkularisiertes Augustiner-Chorherrenstift ist, wurde am 10. August die Dauerausstellung „Stationen deutscher Nachkriegsgeschichte.- Verfassungskonvent Herrenchiemsee 1948“ eröffnet, die das Haus der Bayerischen Geschichte erarbeitet hat. Im Mittelpunkt der Ausstellung steht der Raum, in dem am 10. August 1948 der Verfassungskonvent eröffnet wurde. Dieses Ereignis wird historisch eingeordnet in die deutsche Nachkriegsgeschichte, die in insgesamt acht Abteilungen stationenhaft dargestellt ist. Gezeigt werden neben einer Reihe von Originalobjekten und einigen Inszenierungen vor allem Bild- und Schriftdokumente. Mit Multimediaangeboten werden vertiefende Informationen gegeben, welche die immer noch aktuelle Diskussion um den deutschen Föderalismus historisch beleuchten.

Das „Museum im Alten Schloß“ weist allerdings noch mehr historische Bezüge auf als solche der Zeitgeschichte. Deshalb werden im Erdgeschoß des restaurierten Konventstocks wichtige Stationen der Klostergeschichte und im 1. Obergeschoß die Wohnräume Ludwigs II. zu besichtigen sein, die der König während der Errichtung des Neuen Schlosses

nutzte. Zugänglich ist nun auch der großartige Bibliothekssaal ein Werk Johann Baptist Zimmermanns, das immer noch von der einstigen Blüte eines bedeutenden Klosters Zeugnis ablegt. Dieses Meisterwerk des Rokoko wirkt zugleich wie ein Appell, die Sünden der Vergangenheit nicht ganz zu vergessen und diesem altehrwürdigen Ort bayerischer Geschichte, der seine Wurzeln in der irischschottischen Mission des 7. Jahrhunderts und seine gesicherten Anfänge in den Zeiten Herzog Tassilo III. hat, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Wiedergutmachung sollte beim Namen beginnen und dem durch die Säkularisation zwar fragmentierten aber immer noch eindrucksvollen Gebäude seine alte Identität wiedergeben: Aus dem „Alten Schloß“ sollte wieder das „Alte Kloster“ werden. Und dann hätte sich der Blick zu richten auf den Inselform, der geradezu nach kulturellen Nutzungskonzepten schreit. Zu konstatieren ist aber auch: Ein erster, bemerkenswerter Schritt ist getan, den sich der Freistaat Bayern nicht wenig hat kosten lassen. Das ehemalige Kloster erstrahlt in neuem Glanze und erinnert mit seiner Architektur und dem Museum an die Geschichte, die sich in seinen Mauern abgespielt hat. Herrenchiemsee ist damit um eine Attraktion reicher. Künftig wird der Besucher der Insel nicht mehr nur auf die halbvollendete Versailleskopie Ludwigs II. und das beeindruckende Museum für diese tragische Monarchenfigur beschränkt sein, sondern in einem großen anschaulichen Bogen durch die Geschichte Altbayerns geführt werden - vom frühen Klosterwesen bis zur Gründungsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland.

Das Museum ist geöffnet bis 31. Oktober (dann wieder ab April).

Informationen bei: Haus der Bayerischen Geschichte, Halderstr. 21, 86150 Augsburg, Postfach 10 17 51, 86007 Augsburg, Telefon: 0821/3295-0, oder beim Ausstellungsbüro in Herrenchiemsee, Telefon: 08051/6887-90.

Dem Herrenchiemseer Verfassungskonvent widmet sich eine Veröffentlichung in der Reihe „Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur“, zu beziehen zum Preis von 10 DM beim Haus der Bayerischen Geschichte.

Aspekte von Denkmalpflege und Heimatpflege

WOLFGANG EBEL

Denkmalpflege und Heimatpflege werden häufig nebeneinander, oft sogar in einem Atemzug, genannt. Das ist richtig und nicht ganz richtig zugleich. Ein bewahrendes Element liegt - mit unterschiedlichen Akzentsetzungen - beiden Bereichen zugrunde.

Die Denkmalpflege ist eine Wissenschaft, genau genommen eine ganze Anzahl von Wissenschaften, die von Leuten mit einer entsprechenden Ausbildung betrieben wird, auch wenn es eine spezielle Ausbildung für Denkmalpfleger bis heute nicht gibt. Bei der Heimatpflege steht die Wissenschaft im Hintergrund. Wer Heimatkultur vor Ort aktiv pflegt, tut das in der Regel aus emotionalen Gründen und aus Idealismus; denn Kreis- oder Stadtheimattpfleger zu sein, ist keine Lauf-

bahn und kein Beruf, der seinen Mann oder seine Frau ernährt. Es ist eine zusätzliche Beschäftigung für solche Leute, die erkannt haben, daß Fernsehen, Surfen (sei es auf dem Wasser, sei es im Internet), sonstiger Sport und manches andere, was die Massen gerade bewegt, doch für ein erfülltes Leben zu wenig ist. Das heißt nicht, daß Denkmalpfleger keine Idealisten seien, aber ihre Begeisterung ist in einen festen Rahmen eingespannt, den man auch mit kühlen Überlegungen und Handlungen gut ausfüllen kann.

Leicht haben es beide nicht: Der Denkmalpfleger löst mit seiner Tätigkeit nicht immer nur Begeisterung aus. Beim Ehrenamt des kommunalen Heimattpflegers wird die Ehre oft eher kleingeschrieben. Die Kultur der Heimat zu pflegen, sie le-

bendig zu erhalten, ohne sie kurzzeitigen Modeströmungen zu überlassen, ist in erster Linie Arbeit, ist ein immerwährender Werben um Verständnis bei Alt und Jung - vor allem bei den Jungen. Heimatpflege und Denkmalpflege arbeiten hier durchaus parallel. Beide sind auch keine Vertreter des Sensationellen und Grellen, das heute in so vielen Bereichen unser Leben bestimmt oder wenigstens zu beeinflussen versucht, und das es in früheren Zeiten so nicht gab.

Beide, Denkmalpflege und Heimatpflege, befassen sich häufig mit den gleichen Objekten, theoretisch nicht immer mit genau der gleichen Zielsetzung: Die Denkmalpflege versucht, die materielle Hinterlassenschaft der menschlichen Vergangenheit in voller Breite und von der Frühgeschichte bis zur letzten abgeschlossenen Bauepoche zu bewahren, und zwar als Zeugnisse der Geschichte, auch wenn für viele das Motiv für Denkmalschutz und Denkmalpflege vor allem in der Schönheit und Großartigkeit der Monumente unseres Landes liegt. Je weniger ein Denkmal verändert wird, je mehr es den historischen Zustand (oder auch mehrere Zustände) erkennen läßt, desto höher ist sein Zeugniswert. Dabei ist die Aufgabe, die gebauten Zeugnisse trotzdem lebendig zu erhalten, sie mit neuem Leben zu erfüllen, um sie über die Gegenwart hinaus zu retten und zu bewahren, manchmal schwer, aber, wie die letzten 25 Jahre bewiesen haben, nur selten unmöglich.

Bei der Heimatpflege spielt das gestaltende Element, das im Auftrag an die Heimatpfleger enthalten ist (wenn auch nicht in einem Gesetz, wie es für den Schutz der Denkmäler geschaffen wurde), eine zentrale Rolle, und zwar auf allen Tätigkeitsfeldern, die ja über den Bereich der Sachzeugnisse weit hinausgehen, und die neben Bau- und Trachtenpflege auch Mundart, Musik, Tanz und Brauchtum umfassen. Alle diese Lebensäußerungen verändern sich ständig; das war immer so und wird wohl auch künftig so bleiben. Dinge immer nur nachzumachen, wie Stücke und Rollen einfach nachzu-

spielen, macht - auch wenn es Anlässe gibt, bei denen bestimmte Erscheinungsformen museal präsentiert und vielleicht sogar zelebriert werden müssen - nur begrenzt Spaß. Aufgabe der Heimatpfleger ist es daher nicht zum geringsten, Weiterentwicklungen anzuregen und zu unterstützen und vielleicht auch, um dem einen oder anderen, der jetzt in den bekannten Massenunterhaltungen Betäubung wenn nicht sucht, so doch erfährt, den Weg zur Selbstbesinnung und Selbstfindung zu zeigen.

Dafür überall Ansatzpunkte zu finden, ist vor allem in den Städten schwer, hat sich doch die Heimatpflege lange vornehmlich mit den Lebens- und Kulturäußerungen auf dem Land befaßt. Demgegenüber sind Gegenstand der Denkmalpflege die baulichen Zeugnisse aus Stadt und Land und aus allen gesellschaftlichen Schichten. Geistliche und weltliche Macht, Bürgerstolz, Handwerkergeschick und Bauernfleiß haben das Land geprägt, und in neuerer Zeit (wenn auch in Bayern ziemlich spät) auch die ständig neuen revolutionären industriellen Entwicklungen.

Beide, Denkmalpflege und Heimatpflege, haben eine große Aufgabe: Ein Zeitalter des sich täglich wandelnden Neuen, der ständigen Sensationen, ein Zeitalter, das nur das im Augenblick Aktuelle gelten läßt, weil es eine weitgehend von den Medien bestimmte Epoche ist - ein solches Zeitalter ist natürlich auch ein Zeitalter des Vergessens und des Verdrängens. Und hier liegt vielleicht der Kern der gemeinsamen Aufgabe von Denkmalpflege und Heimatpflege: den Bürgern zu zeigen, fortwährend und immer wieder zu zeigen, daß jedes Leben auch Erinnerung braucht, weil es auch eine geschichtliche Dimension hat, die gerade bei einer rasanten Fortentwicklung der Lebensverhältnisse gepflegt, bewahrt, verteidigt werden muß, und für deren Verbreitung alle gemeinsam werben und eintreten müssen, weil sie uns helfen kann, eine Richtschnur für unser Leben und Handeln zu finden, eine Richtschnur, auf die wir nicht verzichten können.

Gewinn der Heimat:

Kapellenverein rettet barocke Flurkapelle

Beispiel: Ensmannsreut, Stadt Waldkirchen, Landkreis Freyung-Grafenau

Flurdenkmäler zählten lange Zeit zu den Stiefkindern der Denkmalpflege oder entzogen sich durch ihre Schlichtheit der pflegenden Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit. Und doch können sie durch Material und Gestalt eine Kulturlandschaft unverwechselbar prägen. Die Palette der Gestaltungsformen reicht vom einfachen Feld- oder Wetterkreuz über Totenbrett und schmucklosen Bildstock bis hin zum aufwendigen Kapellenbau mit qualitativvoller Ausstattung. Der Standort ist nie willkürlich gewählt. Er kann alte Prozessions- und Wallfahrerwege ebenso kennzeichnen wie den Ort eines Unglücksfalles oder an ein Verlöbnis in menschlicher Bedrängnis erinnern, an ein Versprechen etwa für die glückliche Heimkehr des Hoferben aus Krieg und Gefangenschaft. In den vergangenen Jahrzehnten mußten nicht selten derartige Zeugnisse der Volksfrömmigkeit Straßenbaumaßnahmen oder Hoferweiterungen ersatzlos weichen. Ungeklärte Be-

sitzverhältnisse trugen oft dazu bei, daß sich niemand für den Erhalt zuständig fühlte und das herrenlose Flurdenkmal dem Verfall oder der Willkür der Zerstörung preisgegeben war. Der ständig steigende Verlust solcher sakraler Kleindenkmäler führte nicht nur verstärkt zu Schutzmaßnahmen, zur Erfassung und Dokumentation vorhandener Bestände auf lokaler und regionaler Ebene, sondern auch zu überregionalen Darstellungen in Form reichbebildeter Publikationen mit dem Ziel, ein öffentliches Interesse für diesen gefährdeten Denkmälerbestand zu wecken. So entstanden und bilden sich immer noch landauf, landab zahlreiche Einzel- und Gemeinschaftsinitiativen zur Rettung vom Verfall bedrohter Flurdenkmäler, getragen von der Verantwortung für das kulturelle Erbe. Einer solchen Initiative ist auch die Instandsetzung der Kapelle in Ensmannsreut, einem ländlichen Ortsteil der Stadt Waldkirchen im Bayerischen Wald, zu verdanken: dem